Grassler, Schatzmeister; Dr. Franz Pfister, Archivar. Das Direktorium erwählte in seiner Augustversammlung Herrn Max Wolter zum Turnlehrer des Seminars und der Musterschule. Im Turnlehrerseminar findet in diesem Jahre kein Kursus statt.

Der 22. Kursus des Seminars wurde am 5. September eröffne . Zu der Aufnahmeprüfung hatten sich 24 Applikanten gemeldet, von denen 15 zum Besuche der Anstalt zugelassen wurden. Mit den in den beiden Unterklassen des vorhergehenden Jahres eingeschriebenen Seminaristen weisen die Klassen gegenwärtig 34 Schüler auf, die sich auf die 3 Klassen in folgender Weise verteilen: Klasse I 9, Klasse II 15, Klasse III 10 Schüler. Von diesen kommen aus Wisconsin 21, Illinois 3, Ohio 5, Californien 1, New Jersey 2, Oesterreich 1, Russland 1.

II. Die N. E. A. in Los Angeles.

I.

Die englisch-amerikanischen Kollegen hielten ihre diesjährige Konvention vom 11.—14. Juli in Los Angeles, Cal., ab. Zwölftausend Personen sollen nach oberflächlicher Schätzung anwesend gewesen sein. Die Hauptversammlungen fanden in dem grössten Lokale des kleinen Los Angeles, in Hazard's Pavillon, statt, während wenigstens sechzehn Zweige der N. E. A. in den verschiedenen Räumlichkeiten der Stadt ihre beruflichen Zusammenkünfte abhielten.

Bereits am 8. Juli war der erste Trabant der N. E. A., das National Council, zur Sitzung zusammengetreten. Das Kapitel „Schulhygiene" stand zuerst auf dem Programm. Regierungskommissär Harris, als Mitglied des Spezialkomitees für Schulhygiene, empfiehlt die Kreierung eines Komitees, dessen Pflicht es sein soll, wissenschaftlich festzustellen, oder feststellen zu lassen, welche Faktoren bei der Beleuchtung, der Ventilation und der Heizung von Schulgebäuden, und ferner bei den Sitzvorrichtungen in denselben, involviert sind. Er beklagte, dass die Bücher über Schulhygiene oft nur ein wirres Durcheinander von Details böten, aus denen der Lehrer schwerlich das Bessere herausfände. In Stadt- und Landschulen sähe der Besucher die Kinder in den unteren Graden und manchmal auch in den oberen Graden in Bänken sitzen, die viel zu hoch seien, um dem Schüler zu erlauben, seine Füsse flach auf den Boden zu stellen. Dann müsse zugegeben werden, dass etwa 95% aller Schulgebäude der Ver. Staaten zur Ventilation der Räume auf Fenster und Thüren angewiesen seien, sodass sich die kalten Luftströme auf die Köpfe und Schultern der Kinder ergössen. Und in schlecht beleuchteten Schulzimmern müssten endlich jene Kinder kurzsichtig werden, die am weitesten entfernt vom Fenster sitzen und dadurch gezwungen werden, das Buch zu nahe an das Auge zu bringen. Der beste Apparat zur Heizung und Ventilation von Schulgebäuden sei vielleicht der kostspielige Dampffächer, der frische Luft, die vorher gehörig erwärmt worden sei, in die Zimmer einführe, während die schlechte Luft durch Ventilationskanäle und durch Thüren und auch Fenster entweiche. — Der Bericht des Komitees wird gutgeheissen und das Council empfiehlt eine Bewilligung von $1200, einschliesslich zweier Preise von $200 und $100 resp. für Aufsätze.

Chas. H. Keyes, aus Holyoke, Mass, hält darauf seinen Vortrag über „Differentiation der amerikanischen Sekundärschulen", unter welcher Bezeichnung er die Schulen zwischen den Elementar- oder Grammatikschulen und den Colleges verstanden wissen will. Es sind das jene Schulen, auf die wir gewöhnlich die Bezeichnung „Hochschulen" anwenden, und in denen nach der Schätzung des Vortragenden mehr als 600,000 Schüler von mehr als 25,000 Lehrern unterrichtet werden. Mit dem Hochschulalter mache sich eine Vorliebe für das zukünftige Arbeitsfeld bereits geltend, und der Schüler verlange, dass die Schulleitung ihm

entgegenkomme, seine Erwartungen zu erfüllen. Es sei augenscheinlich, dass die Einrichtung, beide Geschlechter gemeinschaftlich zu erziehen, in unseren Hochschulen bestehen bleiben müsse. Aber diese Gemeinschaftlichkeit brauche sich nicht notwendigerweise auf den Unterrichtsstoff und die Unterrichtsmethode zu erstrecken. Der Knabe habe ein Recht, wie ein Knabe beschäftigt und behandelt zu werden; und in demselben Institut habe auch das Mädchen ein Recht, auf ihre Weise berücksichtigt zu werden. Diese Ansicht gründe sich auf die wesentlichen Verschiedenheiten der Geschlechter, und ziehe nur die allzuhäufige physische Minderwertigkeit der Hochschulmädchen in Betracht. Differentiation auf der Basis der vergleichenden erzieherischen Werte habe in verschiedenen Teilen des Landes vier Klassen von Hochschulen geschaffen: die lateinische, die englische, die Handfertigkeits- und die allgemein-wissenschaftliche Hochschule. Fast überall würden Sprache, Litteratur, Geschichte, Mathematik und Naturwissenschaften gelehrt. In den allgemein-wissenschaftlichen Hochschulen trete gewöhnlich noch ein sechster Zweig, der Unterricht in der Kunst, hinzu. Die Aesthetik und die Mechanik müssten in dem Unterricht in der Kunst ihre Berücksichtigung finden, aber keine dürfe den Begriff "Kunst" ganz einnehmen. Unsere Kenntnis von der Entwicklung und der Beschaffenheit des menschlichen Geistes müsse zu dem Schlusse hinleiten, dass dieser sechste Zweig in dem Hochschulkursus nur eine Verstärkung der andern fünf Disziplinen sein könne. Geistige Kraft ist das Resultat intensivster Anstrengung. Die Anstrengung aber werde nur von dem Interesse getragen. Und das Interesse finde sich nur bei der Arbeit, die man sich selbst wählt. Das grösste Beste könne erst dann erreicht werden, wenn man dem Schüler erlaube, sich die Gegenstände selbst zu wählen. Deshalb müsse die ideale Hochschule aufhören, andere als wesentliche Werkzeuge des Fortschrittes vorzuschreiben. Wenn der Schüler das Beste aus sich machen soll, dann müsse sie darauf bestehen, dass er vier Jahre lang in einer bestimmten Richtung thätig sei und Vollkommenes leiste und zudem sich noch solche Gegenstände auswähle, die ein weiser Rat ihm vorschlage. Die Ausführungen des Redners riefen die lebhafteste Diskussion hervor.

Z. X. Snyder, Präsident der Staatsnormalschule zu Greeley, Ohio, als Vorsitzer des Komitees für Staatsnormalschulen, verlas alsdann vor dem Council den Bericht dieses Komitees, das drei Jahre gebraucht hatte, um die Arbeit fertigzustellen. Herr Snyder gab eine kurze Uebersicht über die Aufgaben der Normalschule, soweit sie die Ausbildung von Lehrern für Elementarschulen, die Fakultät, die Studierenden, das Kind, das Haus und die Familie, und den Unterrichtsgang betreffen. Dann besprach er den Lehrplan, wie er vom Komitee als Muster für Normalschulen ausgearbeitet worden war, und in welchem achtundzwanzig Fächer vorgesehen sind, die Philosophie, Geschichte, Naturwissenschaft, Soziologie, Sprache, Pädagogik umfassen. Um den Kursus zu absolvieren, sollten nach Ansicht des Komitees zwei Jahre das Minimum sein, selbst wenn der Applikant eine Hochschulbildung oder eine äquivalente Vorbildung bereits hinter sich habe. Der Bericht verlangt das Vorhandensein einer Musterschule, weil eine solche Schule für den Fortschritt der Studenten sowohl als auch der Fakultät unerlässlich sei. Das wirkliche Lehren in der Musterschule sei für den angehenden Lehrer der wichtigste Teil seiner Arbeit in der Normalschule, denn es gäbe ihm Theorie und Praxis zugleich. Die Unterrichtsmethoden in der Normalschule müssten im wesentlichen dieselben sein wie die in der Musterschule befolgten. Schulsuperintendent Aaron Gove aus Colorado brachte die anwesenden Normalschulpräsidenten nicht wenig in Harnisch, als er erklärte, dass die Abiturienten von Normalschulen allerdings eine bessere Vorbildung für die praktische Arbeit im Schulzimmer besässen, aber nur im ersten Jahre; dass dagegen diejenigen, die ein College von gutem Rufe absolviert hätten, bereits am Ende des zweiten Jahres nicht nur ebenso gute, sondern sogar fähigere Lehrer seien. „Ist es möglich," fragte Herr Gove, „dass die Normalschulen

die besten Lehrer in die Welt hinausschicken, und doch noch manches nicht beachten, was die Abiturienten des Colleges bald über diejenigen der Normalschulen stellt?"

„Brauchen wir einen Universitäten-Trust?" Das war der Titel eines Vortrages, den Staats-Schulsuperintendent Harvey von Wisconsin vor dem National Council hielt. Herr Harvey ist der Ansicht, dass wir einen brauchen. Viele Universitäten versuchten jetzt, in einer grossen Anzahl von Spezialitäten Tüchtiges zu leisten; und die Vervielfachung des ganzen Schulapparates sei die notwendige Folge. Selbst die verlangten Mehrbewilligungen für den Zweck reichten dann nie aus, um eine genügende Anzahl tüchtiger Professoren besolden und ein Unterrichtsmaterial in vorzüglicher Güte beschaffen zu können. Da nun die industriellen Trust vom ökonomischen Standpunkte manchen Vorteil gewähren, so könne auch ein Trust auf dem Gebiete der höheren Erziehung ein wahrer Segen werden, wenn z. B. eine Anzahl von Staatsuniversitäten sich vereinigten, die Lehrzweige unter sich verteilten, und jede Anstalt nur eine oder mehrere Spezialitäten vortrage. Herr Harvey fügte noch hinzu, dass, wenn man die Sache so anpacke, wie er vorschlage, jede Trust-Universität ihre Spezialität so vorzüglich verzapfen könne, „wie irgend eine Anstalt in der Welt"; dass die Neueinrichtung „der Billigkeit wegen" jedem intelligenten Geschäftsmann im besondern und dem Publikum im allgemeinen gewaltig imponieren müsse; und dass man dann dem „praktischen" Politiker und der Staatslegislatur nur zu kommen brauche, um den Geldsack für die Trust-Universität stets offen zu finden. Die gelehrte Versammlung hörte dem Vortragenden sehr aufmerksam zu, die folgende Debatte war indessen kurz, und der Vortrag wurde an das „Komitee für eine nationale Universität" verwiesen.

Zu der Abendsitzung des National Council hatte sich ein zahlreicheres Publikum eingefunden. Die erste Nummer auf dem Programm war ein Vortrag des Herrn Dr. E. C. Hewett, des Hilfsredakteurs von "School and Home Education" in Bloomington, Ill., der sich zu seinem Vortrage das Thema „Psychologie für den Lehrer" gewählt hatte. Dr. Hewett war nicht anwesend, statt dessen wurden Abzüge des Vortrages an die Anwesenden verteilt. In der Einleitung zu seinem Vortrage bespricht Dr. Hewett die kürzlich veröffentlichten Artikel aus der Feder des Prof. Hugo Münsterberg, in welchen dieser gegen jene wertlosen Beobachtungen und inhaltlosen Phrasen zu Felde zieht, die unter der Bezeichnung "child study" und „wissenschaftliche Psychologie" bekannt worden sind. Münsterberg vertritt die Ansicht, dass der Lehrer die physiologische und experimentelle Psychologie gar nicht unmittelbar auf seine Unterrichtsmethoden anwenden kann. Dr. Hewett argumentiert nun, dass Münsterberg den Begriff Psychologie ungewöhnlich eng fasse, da er ihn auf die wissenschaftliche und unpersönliche Zergliederung einzelner Charaktere und geistiger Prozesse beschränke, während im weitern Sinne die Wissenschaft von den Gesetzen der Thätigkeit des menschlichen Geistes und den sich daraus ergebenden Vorgängen zu seiner Erhaltung und Ausbildung darunter zu verstehen sei. Eine Psychologie in letzterem Sinne sei für den Lehrer von Nutzen, und "child study" mit diesem Ziel im Auge sei ihm eine wertvolle Hilfe. Um mit Verständnis lehren zu können, müsse der Lehrer das Wesen der menschlichen Natur und des menschlichen Geistes und im besonderen die Eigentümlichkeiten und Empfindungseigenheiten eines jeden seiner Schüler kennen. So biete sich ihm ein zweifaches Feld für Beobachtungen dar, die seine tägliche Arbeit begleiten müssten. Aber nicht für solche Beobachtungen, die Münsterberg mit den Attributen "atomistisch" und "naturalistisch" belege und die erforderten, dass das Kind wie ein lebloses Objekt zerstückelt und analysiert und erklärt werde. M. selbst würde die Art von "child study", die wir vertreten, billigen, denn er sagt: „Gewiss muss der Lehrer Kinder und Menschen überhaupt stndieren, aber auf streng anti-psychologischer Basis; er sollte in ihnen unzertrennliche Einheiten erblicken und Centren freien Wil-

lens, deren Thätigkeiten nicht zufällig, sondern teleologisch durch Interessen und Ideale verknüpft sind, nicht durch psycho-physikalische Gesetze." So viele Menschen, die auf dem Felde der Erziehung thätig seien, selbst Lehrer, liessen die allergewöhnlichsten und greifbarsten Thatsachen der Menschennatur ausser acht. Das charakteristische Merkmal geistigen Lebens sei Selbstthätigkeit. Aller Unterricht sei nutzlos, wenn er das Kind nicht zur Selbstthätigkeit erziehe. Wer diese Wahrheit verkenne, unterrichte „mechanisch". Dann müsse das menschliche Wesen, das Kind oder der Mann, als eine wahre Persönlichkeit mit eigenem Willen betrachtet werden, für dessen freie Aeusserungen es allein verantwortlich sei. Auch der moralische Charakter könne nur in derselben Weise aufgebaut werden. Das Auswendiglernen von Moralsätzen, das Studium der Bibel u. s. w., ja selbst das Beispiel des weisesten und besten Lehrers sei nutzlos, wenn die Persönlichkeit und der thätige Wille des Kindes nicht erregt werde. Der Mensch sei nur dann gut und frei, wenn ein innerer Zwang ihn stets das Rechte thun lasse. Ferner würde die Thatsache nicht genug gewürdigt, dass es für die Entwickelung von Körper und Geist nur ein Gesetz gäbe, nämlich das Gesetz der passenden Bethätigung oder Uebung. So wie der Arm des Schmiedes nur durch die beständige Uebung stärker werde, so könne der Kopf auch nur durch beständiges Beobachten, Erinnern, Vergleichen, Urteilen u. s. w. gestärkt werden. "We learn to do by doing" beziehe sich ebenso wohl auf den Geist als auf den Körper. Dass sich auch dem Geist Gewohnheiten anerziehen liessen, sei von ungeheurer Wichtigkeit. Endlich werde das Gesetz der Nachahmung oft zu wenig verstanden und von den Lehrern, namentlich von denen der kleineren Kinder, zu wenig berücksichtigt. Auch spiele die gegenseitige Zuneigung eine so wichtige Rolle, dass Erfolg oder Misserfolg eines Lehrers ganz darauf beruhe. Der Lehrer müsse die drei Hauptformen der geistigen Thätigkeit, das Denken, das Fühlen und das Wollen, und ihre Beziehungen zu einander, verstehen. Dann sei das Studium des menschlichen Geistes und von "child study" gross und breit genug, und die Resultate eines solchen Studiums würden von grossem praktischen Werte für den Lehrer sein. An der folgenden Diskussion beteiligten sich namentlich Prof. Cove und Sup. Greenwood aus Kansas City. Man stimmte im allgemeinen darin überein, dass das sog. "child study", wenn es sich damit befasse, gewisse Kurven aufzuzeichnen und Statistiken aufzunehmen über die Farbe der Augen, und über die Art und Weise, wie die Mädchen ihre Puppen kleiden, und darüber, ob Weiss oder Grün die Lieblingsfarbe, ein rechter Unsinn sei.

Es ist Sitte im National Council der N. E. A., bei jeder Zusammenkunft über den Fortschritt auf erzieherischem Gebiete im voraufgegangenen Jahre Bericht zu erstatten. Dr. Butler von der Columbia Universität in New York hatte diesen Bericht übernommen. Er sagte, dass erstens die Bereicherung, welche die Litteratur der Erziehung erfahren habe, und dass zweitens das Studium des Problems der Organisation und Administration öffentlicher Schulen grosser Städte die Bewegung und den Fortschritt der amerikanischen Lehrerwelt am besten charakterisiere. Zwei Generationen lang hätten die Amerikaner über Theorie und Praxis der Erziehung Bücher geschrieben, die zu minderwertig seien, um den Anforderungen von heute genügen zu können. Diese Bücher seien noch zu einer Zeit verfasst worden, in der der Akademiker geringschätzend auf die Schule herabgeblickt habe. Das sei nun alles anders geworden. 1879 sei an der Universität Michigan der Lehrstuhl für Pädagogik zum ersten Male besetzt worden. Auch durch die Bemühungen des Präsidenten Barnard vom Columbia College in den Jahren 1881 und 1882, dass die Erziehungswissenschaft als Universitätsstudium anerkannt werde, sei es endlich so weit gekommen, dass höhere und niedere Schulen sich gegenseitig verständen und zusammen arbeiteten. Die Universität, die heutzutage die Wissenschaft der Erziehung nicht ebenso energisch betriebe wie Physik und klassische Philologie, stände nicht mehr auf der Höhe der Zeit. Die Litteratur der Erziehung des letzten Jahres reflektiere diese Harmonie zwi-

schen den höheren und den niederen Schulen. Sie behandle erzieherische Fragen mit einem Ernste und einer Sorgfalt, die den Gelehrten verrieten. Eine solche Litteratur sei von bleibendem Werte. Zum Beweise führte er an, dass Leute wie Eliot, Gen. Walker, Gilman, Wm. James, Dr. Münsterberg, Dr. Hinsdale, Thomas Davidson, Frl. Blow, Bischof Spalding und Dr. Harris im vergangenen Jahre Bücher geschrieben haben. Selbst der litterarische Kritiker müsse das Erscheinen dieser Bücher für ein bemerkenswertes Ereignis ansehen; bemerkenswert deshalb, weil es vor zwei Jahrzehnten ein Ding der Unmöglichkeit gewesen wäre. Dann bespricht und beurteilt Dr. Butler die erschienenen Bücher. Nirgends klinge in diesen Büchern ein Ton des Pessimismus oder der Verzweiflung vor, nirgends werde die Trompete der Revolution geblasen, auch wehe nirgends die rote Flagge der Anarchie; überall sei Hoffnungsfreudigkeit und eine Zukunft voll Erwartungen.

Ueber den zweiten Punkt, „Schulorganisation und Schuladministration", sagte Dr. Butler In den grossen Städten zeigt sich ein grosses Interesse für diese Fragen. Dieses Interesse ist das Resultat des neuerwachten munizipalen Gewissens, das uns Vorwürfe macht wegen der unfähigen und unordentlichen Leitung der städtischen Geschäfte; und zum Teil auch das Resultat der wachsenden Wichtigkeit, die man der Erziehung als öffentlichen Diener zuschreibt. Die Neugierde des Steuerzahlers, der wissen will, wie sein Geld verbraucht wird, verstärkt das Verlangen des Schulreformators, dass dieses Geld nur zur besten Erziehung der Kinder der Stadt verwandt wird. So ist es gekommen, dass New York, Chicago, Philadelphia, Boston, St. Louis, Baltimore, Buffalo, San Francisco, Milwaukee, Detroit, Toledo u. s. w. alle Geschichte in dieser Hinsicht machen. Alle diese Städte stimmen darin überein, dass sie grösere Fähigkeiten aller ihrer Angestellten verlangen, nicht nur ihrer Lehrer. Warum nun existiert eine solch weitverbreitete Unfähigkeit in der Verwaltung der Schulen? Nur eine Antwort ist auf diese Frage möglich. Diese Unfähigkeit rührt daher, dass alle Traditionen über Schulverwaltung in ein System krystalisiert worden sind, das weder mit der modernen Verwaltungs-Maschine noch mit dem heutigen Zustande der Erziehung harmoniert. Heutzutage wird verlangt, dass die ganze Maschinerie der Erziehung einfach sei, und dass Macht und Diskretion in ganz bestimmte Hände gelegt werden, damit man die Verantwortlichkeit prompt und gerecht feststellen könne. Es wird ferner verlangt, dass zwischen legislativer und exekutiver Gewalt scharf unterschieden werde; dass Angelegenheiten, die Berufskenntnisse und Erfahrung verlangten, zu ihrer richtigen Erledigung beruflichen Händen anvertraut würden; und dass endlich eine Beeinflussung durch parteipolitischen Druck und persönlichen Zug statutorisch unmöglich gemacht werde. Der lange, aber erfolgreiche Kampf, in der Stadt New York solche Zustände herbeizuführen, hat endlich die neue Aera hereinbrechen lassen. Im letzten Jahre war Chicago das Sturmcentrum der reformatorischen Bewegung. Die Geschichte der New Yorker Vorgänge wird wiederholt. Ein ganz vorzüglicher Plan zur Reformierung des Schulwesens ist ausgearbeitet und vorgelegt worden, und er ist gerade von denen verworfen worden, die am meisten durch seine Annahme gewonnen hätten. Der Plan wird nochmals vorgelegt und wieder verworfen werden; er wird zum dritten Male vorgebracht werden, und der Kampf wird gewonnen sein! Der Bericht der Erziehungskommission der Stadt Chicago ist der erschöpfendste und wertvollste Beitrag zur Litteratur über städtische Schulverwaltung, und das einzige, ganz unentbehrliche Nachschlagewerk über den Gegenstand. Die Schlussfolgerungen und Empfehlungen des Berichtes sind beinahe unangreifbar, ob man sie nun vom Standpunkte der Theorie oder von dem der Praxis betrachtet. Der Bericht ist ein Muster gewissenhaften Studiums und wissenschaftlicher Methode.

In dieser Bewegung, die Bedingungen für die Verwaltung städtischer Schulen zu verbessern, ist man in zwei Punkten von gesunden Grundsätzen abgewichen,

und „ich bin kühn genug—so sagt Dr. Butler—, zu prophezeien, dass die praktische Wirksamkeit dieser beiden Punkte mit der Zeit verhängnisvoll werden wird". Die eine Abweichung findet sich in dem Gesetz für die Stadt Milwaukee. Kraft der Vorschriften jenes Gesetzes ist die Ernennung der Mitglieder des Schulrates einer doppelparteilichen Vierer-Kommission anvertraut worden, die der Mayor zu ernennen hat. Dem Scheine nach ist das ein Mittel, die Gewalt, Mitglieder des Schulrates zu ernennen, einer halbrichterlichen Körperschaft zu übertragen, die der politischen Parteileidenschaft einen Schritt entrückt ist. In Wirklichkeit aber stellt es eine Autorität zwischen den Schulrat und den Mayor, der allein von den Stimmgebern für seine Schulratsernennungen direkt verantwortlich gehalten werden kann; und dadurch, dass das Doppelparteiprinzip der Zusammensetzung jenes Zwischenrates angehängt worden ist, wird die Thatsache besonders hervorgehoben, dass parteipolitische Unterschiede bei den Schulratsernennungen berücksichtigt werden müssen. Das Milwaukeeer Gesetz hat im Detail noch andere Mängel, aber jene Vorschrift ist eine ernste Abweichung von gesunden Grundsätzen, die nirgends nachgeahmt werden sollte.

Die zweite Abweichung ist in dem neuen Charter der Stadt San Francisco enthalten. Hier finden sich zwei durch und durch schlechte Grundsätze in einer und derselben Einrichtung vereinigt: Ein doppel-parteilicher Schulrat und ein bezahlter Schulrat, dessen Mitglieder durch das Gesetz gehalten sind, ihre ganze Zeit den Pflichten ihres Amtes zu widmen. Das ist nicht nur eine Abweichung von amerikanischer Sitte und Brauch, sondern es steht auch in geradem Widerspruch zu jenen Prinzipien, welche verlangen, dass der Schulrat die gesetzgebende Funktion ausüben soll und dass die vollziehende Gewalt professionellen Beamten anheimgestellt werden soll. Der Stadtschulsuperintendent hat in dem Schulrat Sitz ohne Stimme, wie der in dem New Yorker Rat, aber seine rechtmässigen Pflichten teilt er mit dem bezahlten Schulrat, so dass entweder Konfusion oder Wirkungslosigkeit oder Schacher und „praktische" Kompromisse die Folge sein werden. Für einen bezahlten Schulrat in einer amerikanischen Stadt giebt es gar keine Entschuldigung. Ein solcher Rat kann nur dann voll beschäftigt werden, wenn man den Superintendenten, die Supervisoren, die Prinzipale und die andern Verwaltungsbeamten des Systems ihrer rechtmässigen Gewalten und ihrer Verantwortlichkeit beraubt. Das ideale Mitglied eines Schulrates ist der Beamte oder der Geschäftsmann, der das Volk kennt und dessen Wünsche reflektiert; der gewohnt ist, in Sachen von grosser Tragweite prompt zu handeln, und der ein reifes, sicheres Urteil hat bei den Problemen, die die Schulverwaltung zu lösen hat, und bei der Beratung von Empfehlungen, die von den professionellen Angestellten des Rates ausgehen. Solche Männer dienen nicht um Lohn, noch werden sie ihre ganze Zeit den Geschäften der Schule widmen, und sie sollten es auch nicht!

Die Neuerung in San Francisco ist schlecht. Es ist auch zu bedauern, dass die Annahme des neuen Charters nicht den Brauch beseitigt hat, den Schul-Superintendenten vom Volke zu erwählen, ein Uebel, das auch in Buffalo besteht. Trotz dieser wichtigen Ausnahme ist indessen die allgemeine Bewegung zur Verbesserung der städtischen Schulverwaltungen schnell vorwärts und in der rechten Richtung gegangen. Die Tendenz, die Leitung der Schulen den Händen von professionell gebildeten Männern und Frauen anzuvertrauen und letztere vor schädlichen politischen und persönlichen Einflüssen bei der Ausübung ihrer Pflichten zu schützen, steht obenauf. Der Prinzipal entwickelt sich allmählich zu einem Schulbeamten, dessen Befugnisse erweitert und dessen Einfluss anerkannt werden sollte. Auch die Lehrer sehen nach und nach ein, dass die Verwaltungsneuerungen ihnen grössere Freiheit von tötender Routine, von äusserem Druck und Einfluss bringen, und dass ihre Macht und Würde gefördert wird. In allen diesen Punkten ist das letzte Jahr deutlich ein Jahr des Fortschritts gewesen.

Dr. Butler besprach dann die Vorgänge auf erzieherischem Gebiete in ausseramerikanischen Ländern, namentlich in England. Da sei er denn von der Thatsache ganz überrascht, dass das amerikanische College mit seinen klassischen neben seinen wissenschaftlichen Kursen der Typus sei, den eine gut entwickelte Bewegung in England anstrebe; auch in Frankreich und Deutschland sei dieselbe erkennbar, obgleich die Bewegung in Deutschland bis jetzt noch „blind" und „unorganisiert" sei.

Dr. Butler hatte alle seine Ausführungen mit grossem Ernste vorgebracht und rauschender Beifall belohnte ihn am Schlusse seines Vortrages. Dr. E. E. White aus Columbus, O., stimmte in einem Punkte nicht mit Dr. Butler überein. Er sagte, dass der fragliche Chicagoer Bericht insofern zu extrem für das demokratische Amerika sei, als er (der Bericht) dem Superintendenten unumschränkte Gewalt einräume. Kein Mann sei aber so weise, dass er ein solches Vertrauen rechtfertige; und der Bericht würde in seiner jetzigen Fassung niemals die Legislatur passieren können.

III. Ueber das Züchtigungsrecht in den preussischen Volksschulen.

*Von **Hugo Geppert.***

Nach dem „Allgemeinen Preussischen Landrecht" vom 5. Februar 1794 steht den Volksschullehrern Preussens, da sie väterliche Zucht ausüben dürfen und sollen, bei Ausübung ihres Amtes das Recht körperlicher Züchtigung zu. Bis vor etwa 10 Jahren hatten einzelne Bezirksregierungen Spezialverfügungen erlassen, welche dieses Recht sehr beschränkten. Die Folge davon war, dass sehr viele Lehrer auch in leichteren Züchtigungsfällen mit den Gerichten in Konflikt gerieten. Um die Disziplin nicht zu gefährden und den Lehrern ihr Amt nicht unnötiger Weise zu erschweren, hob der damalige Kultusminister von Gossler sämtliche, das Züchtigungsrecht beschränkende Verfügungen der einzelnen Bezirksregierungen auf.

Da erschien am 1. Mai d. J. ein Erlass des Kultusministers von Bosse, der die Wirkung eines Blitzes aus heiterem Himmel hatte. Das Recht der körperlichen Züchtigung seitens der Lehrer wurde durch denselben in einem Masse beschränkt, dass der Stock aus der Volksschule fast so gut wie verbannt war. Am einschneidensten in dem Erlasse ist folgender Passus: „Um Verfehlungen bei Züchtigungen thunlichst zu verhüten, sind in Schulen, welche unter einem Rektor oder Hauptlehrer stehen, körperliche Strafen nur unter Zustimmung des Leiters der Schule anzuwenden; in den anderen Schulen ist die Zustimmung des Schulinspektors einzuholen; wo dies durch die örtlichen Verhältnisse erschwert oder verhindert wird, ist alsbald nach Anwendung der Strafe über Grund und Art der Züchtigung dem Schulinspektor Anzeige zu erstatten. Junge, noch provisorisch beschäftigte Lehrer sind, gemäss der hierüber erlassenen Anordnung, thunlichst nicht als alleinstehende Lehrer anzustellen; jedenfalls ist ihnen die selbständige Anwendung körperlicher Züchtigungen nicht zu gestatten."

Der Erlass hat viel Staub aufgewirbelt. Allen Kindern und deren Eltern war derselbe durch die Zeitungen bekannt, noch ehe die Lehrer offiziell davon benachrichtigt waren, und verfehlte nicht, seine Schatten voraus zu werfen. Zuweilen sollen Schüler geradezu den Gehorsam verweigert haben, dabei den Lehrer auf die den Erlass enthaltene mitgebrachte Zeitung aufmerksam machend. Die Tagespresse sprach sich teils für, teils gegen den Erlass aus. Manches zärtliche Mutterherz frohlockte, mancher ernste Vater schüttelte den Kopf. Ein Vater in Hamm glaubte kurzen Prozess mit der ministeriellen Verfügung machen zu können. Er richtete an den Lehrer seines Sohnes folgenden Brief: